



Illustration: Sabina Brägger



Bilder: ZVG



Links: Die Taschen aus Störleder sind Einzelstücke. Rechts oben: Die Designerin Sabina Brägger fühlt sich auf dem Bauernhof genauso wohl wie in der schillernden Modewelt. Rechts unten: Handarbeit ist angesagt, wenn aus dem Störleder Accessoires hergestellt werden.

Die Fischleder-Pionierin

Die Berner Designerin Sabina Brägger arbeitet mit Material, das bei der Fischzucht zurückbleibt: Störhäuten. Damit beweist sie, dass Mode ästhetisch überzeugen und gleichzeitig nachhaltig sein kann.

KARIN MEIER

«Während meines Textildesign-Studiums an der Hochschule Luzern wurde mir die Zwickmühle bewusst, in der ich mich als Designerin befinde: Ich möchte einerseits meine Visionen umsetzen, andererseits keine fragwürdigen Produktionsmethoden unterstützen», sagt Sabina Brägger. Eine kurze Zeit zog sie in Betracht, den Bettel hinzuschmeissen. Doch dann überweg der Ansporn, Wege zu finden, um Design und Nachhaltigkeit miteinander in Einklang zu bringen. Noch während des Studiums begann sie damit, sich mit nachhaltigen Projekten und alternativen Produktionswegen zu beschäftigen. Der Zufall kam Sabina Brägger dabei zu Hilfe. Bei einem Besuch im Tropenhaus Frutigen erfuhr ihre Mutter, dass die Häute der dort gezüchteten sibirischen Störe als Biomasse verbrannt werden. Sabina Brägger setzte sich mit dem Tropenhaus in Verbindung, das ihr seither Störhäute überlässt. Das Besondere an ihnen: Sie sind stark gemasert, weil Störe längsseitig verlaufende Knochenplatten besitzen.

Vielseitig einsetzbar

Die Designerin stellt mit dem aus den Häuten gewonnenen Störleder eine ganze Reihe von Modeaccessoires her, darunter Taschen, Gürtel, Armbänder, Ohrstecker, Schlüsselanhänger, Etais, Uhrenbänder sowie Hundeleinen und Hundehalsbänder. Weiter entstehen in ihrer Werkstatt in Riedbach Taschen aus Störleder, Schweizer Leinen und Einsiedler Hosenstoff. Von diesem alten, einst für Trachten benutzten Stoff ergatterte sich Sabina Brägger einen Rest von rund 120 Metern, den sie nach und nach

aufbraucht. Das Innenleben und den Reissverschlussverlauf gestaltet sie individuell nach den Wünschen der Kundin oder des Kunden. Bei den «Fischschuppen», mit denen einige Taschen verziert sind, handelt es sich in Wahrheit um Leder, das sie mittels Laserschneidmaschine in Form geschnitten hat. Das teure Gerät hat sich Sabina Brägger gemeinsam mit einem Design-Kollegen mittels Crowdfunding finanziert. Die Laserschneidmaschine dient auch dazu, Uhrenbänder millimetergenau auf die jeweilige Uhr abzustimmen.

Zu Sabina Bräggers Kundschaft zählen Einzelpersonen, die ein neues Uhrenband für ihre Swatch oder Rolex suchen, sowie der Luzerner Uhrenhersteller ochs und junior. «Störleder fühlt sich viel besser an als Kunststoff. Zudem dunkelt es mit der Zeit nach, und zwar bei jeder Person anders: Abhängig vom Fettgehalt der Haut einer Person und der Tragdauer der Uhr ergibt sich mit der Zeit eine individuelle Färbung des Uhrenarmbands», sagt Sabina Brägger. Die Armbänder, Taschen und viele andere ihrer Produkte verkauft die 29-Jährige individuell auf Bestellung. Für das Tropenhaus Frutigen hat sie eine eigene Kollektion erschaffen, «OONA – by Sabina», die in dessen Shop erhältlich ist. Daneben nimmt sie immer wieder an Ausstellungen, Messen und Pop-up-Stores teil, so auch an der Z-art-Ausstellung in den Gewächshäusern der Stadtgärtnerei Bern, die vom 18. bis 21. Oktober dauert.

Bis aus den Häuten brauchbares Fischleder wurde, war einiges an Tüftelei erforderlich. Die Designerin arbeitete eng mit Jürg Zeller, dem Inhaber der gleichnamigen Gerberei aus Steffisburg zusammen, die ausschliesslich pflanzliche Gerbstoffe verwendet. Gemeinsam studierten die beiden alte Rezepte fürs Gerben von Fischhäuten, wobei ihnen ein

befreundeter Apotheker die Fachbegriffe erklärte. Die beiden entwickelten ein eigenes Rezept für den rund zwei Wochen dauernden Prozess des Gerbens der Störhäute, das sie seither dauernd verfeinert haben. In einem ersten Schritt entfleischen sie die Häute, danach müssen deren Poren geöffnet werden. Zum Gerben werden die Häute mit dem Gerbstoff in Eichenfässer gelegt, die sich drehen. Ist der Gerbprozess beendet und aus der Haut Leder entstanden, wird dieses zusammengequetscht, damit der überschüssige Gerbstoff wieder entweicht. Zum Schluss wird das Leder rückgefettet, getrocknet und auf der Innenseite abgeschliffen. Erst dann gelangt es in Sabina Bräggers Werkstatt, wo es verarbeitet wird. Die viele Handarbeit erlaubt lediglich bescheidene Stückzahlen: Drei bis vier Mal im Jahr werden jeweils rund 300 bis 500 Störhäute in Leder verwandelt.

Bisonwolle gewinnen

Nachdem das Design mit Störleder gut angefallen ist, beschäftigt sich Sabina Brägger bereits mit einem weiteren Projekt. Im Zentrum steht auch diesmal ein Material, das bereits als Nebenprodukt anfällt, aber kaum genutzt wird: Die Designerin hat es auf die Wolle von Bisons abgesehen, die zur Fleischproduktion gehalten werden. Und noch eine weitere Parallele zu ihrer ersten Arbeit ist auszumachen: Überlieferungen belegen, dass das Material in früheren Zeiten bereits von den indigenen Völkern genutzt wurde. Anders als beim Stör liegt die Schwierigkeit allerdings nicht in der Verarbeitung, sondern in der Beschaffung. Denn die einzelnen Bisonherden sind klein, weshalb Sabina Brägger mit Bauern aus halb Europa zusammenarbeiten muss. Mit ihrem Anliegen sei sie auf offene Ohren gestossen:

«Ich erlebe die Bisonhalterinnen und –halter als aufgeschlossen und innovativ.» Am interessantesten sind für sie Bisons, die in Skandinavien und anderen nördlichen Gebieten gehalten werden. «Nur wenn es im Winter richtig kalt ist, bildet sich eine sehr dichte Unterwolle. Sie wärmt besser als Schafwolle und ist so fein wie Kaschmir», sagt die Designerin. Die Tiere streifen die Unterwolle im Frühling auf den Weiden ab. Weil Bisons gefährlich sind und die Weiden deshalb kaum betreten werden können, lässt sich die Wolle nicht einfach so auflesen. Sabina Brägger ist deshalb daran, eine Kratzvorrichtung mit Auffangbecken zu entwickeln, welche die Bauern einfach an die – EU-Regulierungen sei Dank – genormten Zaunpfähle anbringen können. So lässt sich von den Tieren jedes Jahr Wolle sammeln. Bei der Tötung der Tiere kann dann das ganze Fell genutzt werden. Doch auch diese so genannte Totschur hat es in sich: Da für die Schur von Bisonfellen noch keine Schärblätter erhältlich sind, entwickelt Sabina Brägger mit einem Schärmaschinenproduzenten ein solches. Somit dürfte die Beschaffung des Rohmaterials bald aufgegleist sein. Die Kunden warten schon: Sabina Brägger erhält wöchentlich Anfragen von Textilunternehmen und Privatpersonen, die sich für die Wolle interessieren.

Mit ihrem Schaffen beweist Sabina Brägger, dass sich Nachhaltigkeit durchaus mit Design vereinbaren lässt. Ihr Interesse erstreckt sich dabei über den ganzen Produktionsprozess. Hinter dem Tropenhaus Frutigen steht sie, weil es auf ressourcensparende Kreisläufe setzt und Wasser aus dem Lötschberg nutzt, das die richtige Temperatur für die Fischzucht aufweist. Die Bisonhaltung wiederum gilt als besonders artgerecht: Die Tiere sind so wild, dass sie für

die Schlachtung nicht verladen werden können, sondern vor Ort erschossen werden müssen. Für Sabina Brägger ist es nur konsequent, dass sie sich mit diesen Rahmenbedingungen auseinandersetzt: «Wenn ich Design zu meinen Bedingungen anbieten will, will ich die Produktionskette genau kennen.»

sabinabraegger.ch

«Ich möchte einerseits meine Visionen umsetzen und andererseits keine fragwürdigen Produktionsmethoden unterstützen.»

Sabina Brägger
Designerin